

FRÜH PÄDAGOGIK

Petra Römling-Irek

+ Schulkindbetreuung
in Kita und Hort

So klappt der Übergang!



Von der Kita in die Grundschule

BELTZ

Leseprobe aus: Römling-Irek, So klappt der Übergang, ISBN 978-3-407-29309-1
© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29309-1>

1. Formen der Schulkindbetreuung

1.1 So kann es gehen! Erfolgreicher Übergang Kindertagesstätte – Schule – Hort

»Ich komme in die Schule!« – Dies ist für alle Kinder ein neuer Abschnitt in ihrem Leben. Meist wird er lang erwartet und ist mit freudigen Erwartungen verknüpft: Die Kinder gehören nun zu den »Großen«, und die Schule scheint ein Ort der unendlichen Möglichkeiten und der unendlich spannenden Wissensvermittlung zu sein. Viele Kinder haben aber auch ein leises Grummeln im Bauch und mehr oder weniger ängstliche Gefühle dabei, Vertrautes wie das Zuhause oder die Kindertagesstättengruppe zu verlassen. Wie den Kindern geht es auch oft ihren Eltern: »Wird es mein Kind in der Schule schaffen?«

Es stellen sich bei allen Beteiligten viele Fragen in Bezug auf den Übergang von der Kita zur Grundschule, wie z. B.:

- Was bedeutet Schulfähigkeit?
- Können sich die Kinder die erforderlichen Lernkompetenzen in der Kita aneignen? Und was können Erzieher/innen wie Eltern dafür tun?
- Sind die Kinder darüber hinaus emotional gefestigt, und haben sie ausreichende soziale Fähigkeiten?
- Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule aus, tauschen sich diese beiden Bildungseinrichtungen aus und vernetzen sie sich zum Wohl der bei ihnen betreuten Kinder?
- Was kann Kita tun, um einen Übergang zu schaffen, der die Kinder fördert, ihre Neugier und Wissbegierde schärft und ihre Bildungs- und Lernkompetenzen in Hinblick auf die Schule fördert?

Ganz konkret: In vielen Schulen wird verstärkt auf das Lernen mit Arbeitsblättern in Arbeitsgruppen zurückgegriffen. Wie können wir Kinder dafür fit machen?

Dafür bieten sich pädagogische Zielsetzungen an, die die metakognitiven Kompetenzen von Kindern im Alltag fördern und das Entdecken und das Forschen ermöglichen. Hierfür eignen sich Ansätze mit selbstbildenden, ko-konstruktivistischen, bindendifferenzierten Projekt- und Aktivitätsangeboten, wie zum Beispiel die Reggio- und Montessori-Pädagogik. Arbeiten über einen längeren Zeitraum an einem Thema in Projekten, in kleinen Arbeitsgruppen oder selbstständiges Erarbeiten von Wissensbereichen durch Material mit Selbstkontrolle bereitet Vorschulkinder auf diese Art des Lernens in der Schule vor.

Insgesamt muss aber betont werden: Das letzte Kita-Jahr vor der Schule ist keine Trainingszeit auf die Schule! Vielmehr ist die gesamte Kindergartenzeit Vorbereitung auf die Schule. Wie es über die Schule heißt: »Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben«, kann das Motto im Kita-Bereich heißen: »Wir entwickeln uns und lernen spielerisch ab Kita-Beginn für unseren weiteren Weg.«

Ein wichtiger Faktor für das Gelingen von erfolgreichen Konzepten und Aktionen ist, neben durchdachter Zielsetzung und Curriculum, Freude und Spaß aller Beteiligten an diesem Entwicklungsprozess. Wenn wir Kindern den Spaß am Lernen vorleben, ihnen eine anregende und ansprechende Lernumgebung schaffen und sie am Prozess beteiligen, werden sie sich freudig interessiert mit uns auf den Weg machen.

*Wenn wir uns von unseren Träumen leiten lassen,
wird der Erfolg alle unsere Erwartungen übertreffen.
(Henry David Thoreau)*

1.2 Rahmenbedingungen

Kita und Schule, beide haben Rahmenbedingungen, in die die Aktivitäten und Projekte für den erfolgreichen Übergang eingepasst werden müssen. Was nutzen die besten Zukunftsvisionen, wenn sie räumlich, zeitlich, personell oder aufgrund mangelnder Ausstattung nicht durchzuführen sind?

Eine gute und realistische Evaluation des aktuellen Status, der Möglichkeiten und Chancen, der Ressourcen und der Ziele hinsichtlich einer erfolgreichen Durchführung von mehr Kooperation zwischen Kita und Schule können den Weg erleichtern. Vielleicht ist ja manchmal weniger – aber dafür Gutes – mehr.

Rahmenbedingungen können natürlich auch ein Hindernis darstellen: Wenn wir denken, dass wir zu wenig Zeit haben, zu eingebunden sind in unsere (Alltags-)Arbeit, dass wir zu wenig Personal haben usw., begrenzen wir uns selbst und verhindern jede Innovation. Es geht zunächst immer um die ersten Schritte – »der Weg ist das Ziel.« Nicht das perfekte Tun bestimmt unseren Weg, sondern sich auf das Ziel hinzubewegen (aber das beharrlich und bestimmt)!

Das Ziel heißt: Nicht den Fokus nur auf die Übergänge Kita/Grundschule, nicht nur auf Aktivitäten und Projekte zu richten, sondern Kindern eine anregungsreiche, lernfördernde, zukunftsweisende Kinder- und Jugend-, Kita- und Schulzeit zu ermöglichen.

Leider ist ein lebendiger und »fließender« Übergang nicht die Regel, sondern eher der mehr oder weniger unvermittelte Wechsel von einer Bildungseinrichtung in die nächste, mit unterschiedlichen Konzepten, Werten und Programmen. Wohin das führen kann, haben PISA und andere Lernstandserhebungen gezeigt. Erfolgreiches Lernen muss offenbar anders aussehen. Gute und hilfreiche Rahmenbedingungen können Bildungsprogramme sein, die voneinander wissen und aufeinander aufbauen und die flächendeckend verpflichtend eingeführt werden.

Zum Beispiel wie in europäischen Nachbarländern, in denen es eine gemeinsame Studienzeit für Erzieher/innen und Lehrer/innen gibt, die sich dann später entweder für die frühkindliche Bildung in der Kita oder für die Schule spezialisieren. Nach einem solchen teilweise gemeinsamen Studium wäre die gegenseitige Anerkennung weit höher, wie auch ein breites Fundament geteilten Fachwissens einem Konkurrenzdenken entgegenwirken könnte. Davon profitieren in erster Linie die Kinder, aber auch deren Eltern und die Erziehenden beider Fachrichtungen, in Kita und Schule.

Kindern eine zukunftsweisende Kita und Schulzeit zu ermöglichen, erfordert ein (vielleicht) anderes, weil offenes Denken, eine Sicht über den eigenen Tellerrand hinaus, mehr Flexibilität und Engagement. Mit dem Wissen, dass das, was wir tun, das Richtige für alle Beteiligten ist, wird ein anderer Weg möglich, wie gute Beispiele belegen, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden.

1.3 Beispiele aus der Praxis der Schulkindbetreuung

Langfristig ist geplant, die Schulkindbetreuung, wie in den skandinavischen Ländern, an die Schule zu bringen und in einer Ganztagschule einzugliedern. So sollen die Schulen zu einem Lern- und Lebensort für Kinder werden. In ihnen werden Unterricht und außerschulische Bildungs- und Freizeitangebote verzahnt und die Förderung von Kompetenzen verbessert.

Mit dem Investitionsprogramm »Zukunft Bildung und Betreuung« (IZBB) hat die Bundesregierung die Länder beim Auf- und Ausbau von Ganztagschulen unterstützt. Von 2003 bis 2009 wurden mit den IZBB-Mitteln über 8.200 Schulen gefördert. In dem mit 4 Mrd. Euro ausgestatteten Programm förderte die Bundesregierung den bedarfsgerechten Auf- und Ausbau von Ganztagschulen in allen 16 Ländern. Mittlerweile bieten z. B. Grundschulen zu 52 Prozent Ganztagsangebote an (Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung, www.bmbf.de/de/1125.php). Es stellen sich dabei Fragen wie: Wer wird die Betreuung der Kinder übernehmen und die Bildungs- wie Freizeitangebote sicherstellen? – Wem sind diese Fachkräfte zugeordnet, der zuständigen Schule oder dem Jugendamt? – Wer sichert das finanziell notwendige Budget?

Es wird noch dauern, bis alle Schulen umgewandelt sind, und bis dahin wird es eine Übergangszeit mit den Betreuungsformen »Hort in Kindertageseinrichtungen« und »Schulkindbetreuung an der Schule« geben. Machen wir also das Beste daraus, und bereiten wir uns mit einer guten Kooperation und vorbereitenden Modellen zwischen Kita und Grundschule, zwischen Schulkindbetreuung und Schule, darauf vor.

»Wir arbeiten zusammen!« Kita und Grundschule

Die Kooperation von Kita und Grundschule ist in vielen Bundesländern in den Kita-Gesetzen bzw. Schulgesetzen (die auch je nach Land »Empfehlungen«, »Bildungsvereinbarung«, »Orientierung« heißen können) festgelegt. Beide Bildungsinstitutionen sind aufgefordert, voneinander zu lernen und sich abzustimmen, um Kindern den Übergang zu erleichtern.

So existieren z. B. in Schleswig-Holstein in den »Übergangsempfehlungen« von der Kita in die Schule Beobachtungs- und Dokumentationsbögen, die Auskunft über die Kinder und ihre Entwicklung geben sollen oder über den Prozess der Kooperation. Es sind gegenseitige Hospitationstage und wechselseitige Fachgespräche sowie gemeinsame Fortbildungen vorgesehen; Einbezug der Eltern und Elternvertreter wie auch Ko-

operationstreffen zur Absprache von gemeinsamen Zielen, Aktivitäten und Jahresplanungen etc. sind gefordert. Das ist in allen Bundesländern ähnlich formuliert, und es gibt einige Literatur und gute Anregungen zu dem Thema.

Drei Beispiele

1. »Kita & Co. – Vom lernenden Spielen zum spielenden Lernen« ist ein Bildungsprojekt, das im Auftrag des Kreises Herford und der »Carina-Stiftung« durchgeführt wird. Dort vernetzen sich Kindertagesstätten und Schulen, lernen sich untereinander kennen, tauschen sich aus und führen gemeinsame Fortbildungen und Projekte durch.
Die Entwicklung der Sprache und des mathematischen und naturwissenschaftlichen Grundverständnisses sowie die Herausbildung des künstlerischen Ausdrucks durch Theater, Musik und Tanz werden in gezielten Aktivitäten, Angeboten und Projekten gefördert und wissenschaftlich begleitet.
2. Ein anderes Beispiel ist die Arbeitsweise der Kita Christiansfelde in Segeberg, die an dem Leitfaden »Den Übergang gestalten. Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen« beteiligt war und eine Dokumentation von Fähigkeiten beim Übergang von der Kita zur Schule mitentwickelt hat.
In einem Steckbrief »Das bin ich« werden zunächst allgemeine Daten des Kindes wie Name, Geburtsdatum, Sprache und aus welcher Kita kommend etc. erfasst. Die Kita und die jeweilige Gruppe werden beschrieben, und danach stellt sich das Kind in einem Selbstportrait vor. Mit seiner Selbsteinschätzung, was es am besten kann und was es der Schule über sich erzählen möchte, wird dieser Steckbrief vervollständigt. Ebenso wichtig ist die Einschätzung der Eltern und der Erzieher/innen.
In dem o. a. Leitfaden zur Zusammenarbeit Kita/Grundschule werden detaillierte Anleitungen und Musterbeispiele von der Bestandsaufnahme, Kooperationsvereinbarung nebst Ideensammlung angeboten (zu bestellen beim Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Brunswiker Straße 16-22, 24105 Kiel oder unter www.bildung.schleswig-holstein.de).
3. Das Modell der »Bildungshäuser« in Baden-Württemberg erprobt neue Formen von Verzahnung der Kooperation, indem Kita und Schule als Veranstaltungsorte dienen, in denen sich gemischte (Lern-)Gruppen treffen, um miteinander zu spielen und zu lernen. Themen und Schwerpunkte sind »Menschen, Natur und Kultur (MeNuK)«, aber auch Mathematik, Sprache und Bewegung. Dies kann je nach regionaler Nähe der Standorte mehrmals oder auch nur einmal pro Woche stattfinden und wird von Tandems aus Erzieher/in und Lehrer/in begleitet, die die (Bildungs-) Angebote vorbereitet haben und durchführen.

Exkurs: Wie Übergänge in anderen Ländern gestaltet werden

Wie sieht es in unseren Nachbarländern in Europa zum Thema »Übergang Kita/Grundschule« aus? Wie wird in anderen Ländern auf die Schule vorbereitet, und wie sieht dort eine Schulkindbetreuung aus? Gibt es gelungene Vorbilder, von denen wir hier in Deutschland lernen könnten? Dazu zwei Beschreibungen von bilingualen Einrichtungen in Italien und Dänemark als Beispiele und Einblick.

Der deutsche Kindergarten in Rom/Italien

Der deutsche Kindergarten in Rom liegt in *inem* Haus mit der deutschen Grundschule und dem deutschen Gymnasium (*Scuola Germanica Roma*), und das mitten in der Stadt. Die Kita hat neun Gruppen und 16 Erzieher/innen. 70 % sind italienische Kinder, die anderen kommen aus bilingualen und deutschen Familien. Die Kinder kommen vorwiegend aus dem Stadtteil Aurelio, aber auch (mit einem der Schule gehörenden Busservice) aus den Nachbargemeinden Roms. Der besondere Schwerpunkt der Kita wie auch der Schule ist das Erlernen der deutschen Sprache.

Da die meisten Kinder nach der Kita im italienischsprachigen Umfeld leben und zunächst die sprachliche Unterstützung von zu Hause schwierig ist, werden deutsche Grundwortschatzkurse für Eltern angeboten. Um den Übergang der Kitakinder in die deutsche Grundschule zu erleichtern, gibt es einen Kooperationsvertrag. Das Kooperationssteam besteht aus zwei Lehrerinnen und zwei Erzieher/innen. Das Team trifft sich jährlich eine Schulstunde pro Woche zum Kennenlernen und Beobachten der Kinder der Vorschulgruppen. In dem Team gibt es regelmäßigen Austausch und Informationen über einzelne Kinder. Außerdem wird ein Kooperationskalender geführt, in dem alle Aktivitäten, Info- und Elternabende, Projekte, Konferenzen und Schulbesuche des Jahres festgelegt sind.

Für den Übergang in die Grundschule gibt es ein Methodencurriculum für den deutschen Spracherwerb in der Kita und für die Aufnahme an der Grundschule einen Abgleich bezüglich des bereits erworbenen Wortschatz und einen Sprachtest für nichtdeutsche Kinder. Sprechen- und Verstehen-Können gehört zu den wichtigsten Grundvoraussetzungen für einen erfolgreichen Schulstart – in der deutschen Kita in Rom besonders wichtig, da die Spielsprache der Kinder zwar oft Italienisch ist, sie aber den pädagogischen Inhalten auf Deutsch folgen sollen.

Auch wenn die Kinder bereits in der Schule sind, besteht eine sehr gute Zusammenarbeit, z. B. setzt sich bei Schwierigkeiten der Kinder ein Team aus Lehrerinnen, Erzieher/innen und eventuell Leiter/innen zusammen.

Hort heißt hier *Doposcuola* und wird von externen deutschsprachigen Betreuern (Lehrern oder Erziehern) geleitet. Nach dem Essen (in einer Mensa) und einer Freispielphase gibt es zwei jahrgangsübergreifende Hausaufgabenbetreuungsgruppen (1. und 2. Klasse, 3. und 4. Klasse) mit je 15 Kindern und Kleingruppen zur Förderung der Sprachkompetenz (4-6 Kinder). Auch hier wird eine enge Verzahnung mit dem Vormittagsunterricht durch die Kooperation zwischen Klassenlehrer und Nachmittagsbetreuer durchgeführt. Für den Besuch der Kleingruppe ist eine Mindestteilnahme von drei Tagen verpflichtend; alle anderen Aktivitäten wie Musik oder Sport werden auf die anderen Tage verlegt. Stärker als dies oftmals in Deutschland der Fall ist, sind hier die enge Zusammenarbeit von Lehrern und Erziehern und ein aufeinander abgestimmtes Konzept vorhanden.

Deutsche Kitas in Tønder/Dänemark

In Dänemark gibt es an deutschen Kitas und Schulen im dänischen Grenzland (ca. 80 km auf beiden Seiten) die SFO (= *Skole-Fritids-Ordering*), die Schulfreizeitordnung, eine Mischung aus Jugend- und Hortarbeit, angekoppelt an die Schule. Träger der Kitas und Schulen ist der *Deutsche Schul- und Sprachverein* für Nordschleswig (DSSV), der 23 Kitas, 15 allgemeinbildende Schulen und ein Gymnasium unterhält. Die Schulen sind nach dem dänischen Freischulgesetz anerkannt. Kitas wie Schulen richten sich primär an Deutsche im Grenzland, sind aber auch offen für dänische Kinder. Die deutsch-dänische Kita in Tønder ist eine altersintegrierte Einrichtung, mit Kleinkindern, Kindergarten- und Schulkindern verteilt in zwei nebeneinander liegenden Häusern (Kindergarten und sog. »Club«). Um beide Häuser herum ist ein schöner, großer Spielplatz angelegt, der Kleine und Größere zum Spielen einlädt. Die Kita betreut Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren, im Club von 0 bis 4. Klasse. Clubkinder können morgens vor der Schule im Kindergartengebäude betreut werden,

ansonsten kommen die Schulkinder ab ca. 11.30 Uhr in den Club.

Die Kinder können (aber müssen nicht) Schularbeiten im SFO machen.

Kinder aus den Kitas haben die Möglichkeit, an einem SFO-Tag in der Woche die Schulkindbetreuung und deren Angebote kennenzulernen. Die so von vornherein konzipierte Zusammenarbeit erleichtert allen Beteiligten die Zusammenarbeit.

Betreute Grundschule

Es bedeutet für berufstätige Eltern eine hohe Sicherheit, ihr Kind in einer nachschulischen Betreuung zu wissen, in der es gut aufgehoben ist, mittags eine warme Mahlzeit bekommt und bestenfalls auch die Hausaufgaben erledigt.

Betreute Grundschulen, die in der Regel von Elternvereinen und mancherorts von freien Trägern der Jugendhilfe organisiert werden, sind für eine »Erstversorgung«, und oft auch mehr, da. Die dort tätigen meist ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen bereiten oft ganz praktisch und begleiten pädagogisch das gemeinsame Mittagessen; sie bieten eine Hausaufgabenbetreuung, unterschiedliche Freizeitaktivitäten oder auch eine Ferienbetreuung an. Meistens waren die betreuten Grundschulen noch vor (oder manchmal auch parallel zu) den Kitas die ersten, die eine Betreuung für Kinder nach der Schule eingerichtet haben. Ob in ehemaligen Hausmeisterwohnungen, in Souterrainräumen oder in nicht benötigten Klassenzimmern, so wird für eine sich gleich an den Schulvormittag anschließende flexible Betreuung der Kinder gesorgt, bis ihre Eltern nach Hause kommen.

Wünschenswert wäre hier jedoch, bei allem Respekt für die Leistung solcher selbstorganisierter Angebote, ausgebildetes Fachpersonal (vielleicht ähnlich qualifiziert durch Seminarangebote wie Tagesmütter) und auch eine Dienstaufsicht durch das Jugend- oder Schulamt. Um den Bildungsauftrag und die Qualität in der Betreuung zu gewährleisten, bedarf es ausgebildeter Erzieher/innen, die ihrerseits den Schwerpunkt »Schulkindbetreuung«, »Schulsozialarbeit« oder »Offene Kinder- und Jugendarbeit« gewählt haben.

Hortbetreuung in der Kita

Was unterscheidet die Hortbetreuung in der Kita von anderen Betreuungsformen? Auf den ersten Blick gibt es dasselbe Angebot: Betreuung nach der Schule, Mittagessen, Hausaufgabenhilfe, Spiel. Und doch ist einiges anders!

Zum einen hat die Kindertagesstätte einen eigenständigen Bildungsauftrag, und dieser ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz (Sozialgesetzbuch = SGB VIII) des Bundes formuliert. Dort heißt es: »Die Aufgabe [der Kindertageseinrichtungen] umfasst die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes« (§22, Abs.2; SGB VIII). Diesen Bildungsauftrag haben die Länder im KiTaG = Kindertagesstättengesetz, Abschnitt II, §4 festgeschrieben, und sie erwarten somit, dass jedes Kind in Kindertageseinrichtungen

individuell gefördert und begleitet wird. Für die Umsetzung von Bildungsprozessen orientieren sich die Kindertagesstätten an den Bildungspläne der Länder und erstellen unter Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten träger- oder einrichtungsspezifische Konzeptionen, in denen eben diese individuelle Förderung und Begleitung festgeschrieben ist.

Zum anderen ist in der Schulkindbetreuung in der Kita qualifiziertes pädagogisches Personal beschäftigt, in der Regel Erzieher/innen und Sozialpädagogische Assistenten/innen oder Bachelorstudium-Absolvent/innen, die in ihrer Ausbildung bzw. im Studium einen Schwerpunkt in Kinder- und Jugendarbeit gesetzt haben.

Diese Fachkräfte verfügen über das nötige Know-how, um Kinder ab sechs Jahren (auch Kinder mit besonderen Begabungen oder mit Entwicklungsrückschritten) individuell zu fördern und zu begleiten. Und sie sind eingebettet in das Gesamtteam der Kita, das Unterstützung und gegebenenfalls Vertretung bietet.

Hinzu kommt, dass sie sich in der Regel in einem Haus befinden, das mit speziell eingerichteten Räumen nicht nur Hausaufgabenhilfe zulässt, sondern auch Projekt- und Freizeitangebote möglich macht. Anders als in vielen Schulen, mit eher zweckorientierten Räumen, sind in der Kita die Räume meist anregend, auffordernd und behaglich eingerichtet.

Auch bieten die Kitas mit Hort eine Ferienbetreuung mit einem sorgfältig und unter Einbeziehung der Kinder erarbeiteten Programm an. Kaum ein Elternteil hat zwölf Wochen Urlaub im Jahr; so ist es auch hier für die Eltern ein gutes Gefühl und eine Beruhigung, dass die Kinder zwar auch in den Ferien in die Kita gehen (müssen), aber dort ein attraktives Angebot bekommen – mit allem, was dazugehört: von gemeinsamen Ausflügen über Schwimmen oder Eisessen-Gehen bis hin zur Teilnahme an ausgewählten Projekten. Denn auch das haben die Hort-Erzieher/innen gelernt: ein ausgewogenes, gut durchdachtes und für die Kinder spannendes Ferienprogramm zu organisieren und durchzuführen.

Schulkindbetreuung an der Schule

Die Entwicklung von der Halbtags- zur Ganztagschule auch im Grundschulbereich bringt Veränderung in der Betreuung von Schulkindern mit sich. Für Kinder, die eine Betreuung nach der Schule benötigen und im Hort, der Betreuten Grundschule oder anderen Betreuungsformen untergebracht sind, wird sich in naher Zukunft die Betreuung an die Schulen verlagern oder hat sich bereits dorthin verlagert. Doch was bedeutet das konkret?

- Kommen die Horte nun in die Schule?
- Wo ist der Platz dafür? Bleiben die Kinder in den Klassenräumen?
- Oder werden dafür Räume in den Schulen um-, an- oder ausgebaut?
- Wer betreut die Kinder: Lehrer/innen oder Erzieher/innen?
- Und wer ist zuständig oder verantwortlich?

Nicht alle Fragen sind jetzt und hier schon zu beantworten. Es muss aber vom verantwortlichen Jugendamt und der jeweiligen Schule auf jeden Fall darauf geachtet werden, dass es eine verlässliche Ganztagsbetreuung gibt, mit Öffnungszeiten wie in den Kitas, denn nur so ist für die meisten Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich.

Zu fordern ist auch (wie es der DRK-Landesverband Schleswig-Holstein in einem Positionspapier zur Schulkindbetreuung von 2012 tut) eine einheitliche Festlegung von pädagogischen Standard- und Qualitätskriterien in der Schulkindbetreuung, d. h. zusammengefasst:

- Betreuungskonzept
- Kooperationsvertrag zwischen Schule und Schulkindbetreuung
- verbindliche und einheitliche Qualitätsstandards
- einheitliche Sozialstaffelung (d. h.: teilweise oder vollständige Kostenbefreiung für die Kitaplätze, je nach Familieneinkommen)
- Fachkraft/Kind-Schlüssel von ca. 1,7,5 (d. h.: Quote der Erzieher/innen pro Kind in der Gruppe; im Hort also: ein/e Erzieher/innen zu statistisch 7,5 Kindern)
- angepasste Raumgestaltung und Ausstattung
- verlässliche Ganztagsbetreuung

Sind diese Kriterien erfüllt, macht die Schulkindbetreuung an der Schule Sinn. Alles ist vor Ort und vielleicht sogar unter einem Dach: Lehrer/innen im Ganztagsbetrieb stehen bei schulischen Fragen zur Verfügung, und es gibt regelmäßige Treffen und Absprachen mit den betreuenden Erzieher/innen. Diese haben Vollzeitstellen und bieten am Vormittag Schulsozialarbeit an und nachmittags Hortbetreuung.

Wie in der Kindertagesstätte ist auf die inhaltliche Qualität der pädagogischen Arbeit zu achten, vielleicht bei einer abgekoppelten Schulkindbetreuung sogar noch mehr: »Damit hängen die Chancen auf eine gelingende Schulkarriere der Kinder außer von ihren Herkunftsfamilien nicht nur vom bloßen Besuch einer Kindertageseinrichtung ab, sondern insbesondere von deren Qualität« (Hans-Joachim Laewen, 2002, S. 21).

Zur Qualität von Tageseinrichtungen mit Schulkindbetreuung gehört eine Konzeption, in der neben der pädagogischen Ausrichtung (wie z. B. Montessori-, Reggio- oder Waldorf-Pädagogik) mit all ihren Facetten der inhaltlichen Arbeit auch Aussagen über die Raumgestaltung gemacht werden.

Für die Schulkindbetreuung müssen eigene, ausschließlich für diese Betreuung genutzte Räume zur Verfügung stehen. Wünschenswert wäre, dass diese nach den neuesten Kriterien der pädagogischen Raumgestaltung eingerichtet sind. So ist gewährleistet, dass sich dadurch – neben Anregung geben, Bildung und Struktur anbahnen, Begegnung und Austausch ermöglichen – eine ästhetische Grundhaltung (→ Klarheit, Schönheit, Ordnung, ...) entwickeln kann, d. h. konkret: Keine (egal wie) liebevoll von Erwachsenen gebastelten Blumen, Tiere oder Comicfiguren, sondern Räume, die ein durchdachtes Raum- und Farbkonzept besitzen, hell und transparent Offenheit widerspiegeln (Abb. 1) und in denen eine positive pädagogische Grundhaltung zu erkennen ist.



Abb. 1: Beispiel für eine Raumgestaltung mit transparenter Offenheit

Strukturveränderungen machen einiges möglich

Gute Konzepte sind nicht statisch für immer festgelegt, sondern verändern sich mit gesellschaftlichen Veränderungen und den damit verbundenen wechselnden Anforderungen. Die Lebensbedingungen von Kindern und ihren Familien, Wertvorstellungen und Normen sind wie alles andere auch einem (sozialen) Wandel unterworfen. Mehr Flexibilität und Änderung ist gefragt, im Geschäftsleben wie auch in der Kinder- und Jugendarbeit.

Kindertagesstätten reagieren z. B. mit dem erweiterten Krippen- und Ganztagsangebot auf die veränderte Arbeitssituation von Eltern. Im Schulbereich müssen Zwergschulen zumachen oder sie schließen sich zu Regional- oder Gemeinschaftsschulen zusammen. Auch sind Ganztagsbetreuung und Konzepte gefragt: Wie können Kita und Schule auf Veränderungen reagieren und wie auf neue Situationen hinarbeiten? – Und wie kann eine Schulkindbetreuung aussehen, die dies berücksichtigt? – Wie muss sich Hortarbeit verändern?

Beispiel: Von der Gruppenarbeit zur offenen Schulkindbetreuung

Wie in vielen Kindertageseinrichtungen ist auch in der Kita »Gartenstadt« in Neumünster der Bedarf an Plätzen stetig gewachsen. Generationswechsel im Stadtteil, zunehmende Berufstätigkeit der Mütter und ein anderes Verständnis von Kindheit – nämlich spielen und lernen bei Profis in der Kita und anschließend nach Feierabend der Eltern gemeinsam zu Hause sein – charakterisieren heutige Familienverhältnisse.

Die ersten Hortkinder kamen direkt aus der Ganztagsbetreuung der Kita, sie kannten das Haus und die Erzieher. Aufgrund des ständig wachsenden Bedarfs wurde nach einem Jahr die zweite Gruppe eingerichtet: Zu den Kindern aus dem eigenen Haus kamen nun auch Kinder dazu, die nicht in diese Kita gegangen sind. Zunächst lief in beiden Hortgruppen ein ähnliches Programm; jeweils zwei Fachkräfte kümmerten sich um ihre Gruppe.

Doch ähnlich wie schon in den Elementargruppen stellte sich bald die Frage: Müssen wir in jeder Gruppe immer alles bieten? Sind nicht vielmehr wichtige Kompetenzen der Betreuer zu bündeln, den Kindern vermehrte Eigenaktivität und demokratische Teilhabe an Entscheidungsprozessen zuzubilligen?

Auch scheinen individuelle Lerndauer und Lernmöglichkeiten und damit verbundene Selbstlernkompetenzen nicht gut in einem Raum mit Freizeitgestaltung zu funktionieren. So veränderte das Hort-Team in Absprache mit der Leitung und den Kindern das Gruppenkonzept hin zum offenen Arbeiten.

Im Raum A der »Schlaufüchse« treffen sich nun um 12.00 Uhr zunächst alle Kinder, die schon Schulschluss haben. Hier können sie vom Tag berichten, Verabredungen treffen und Organisatorisches erledigen. (Wer mag kann nach draußen gehen, in den Bewegungsraum oder ins Atelier.) Und die Eifrigen unter den Erstklässlern, die unbedingt vor dem Mittagessen Schularbeiten machen möchten, können dies schon tun. Nach dem Essen beginnt im Raum B der »Kleinen Einsteins« die Hausaufgabenbetreuung durch zwei Fachkräfte.

Zusätzlich können sich Kinder in kleine Arbeitsgruppen oder alleine zurückziehen. Im Raum A werden für die Kinder, die keine Hausaufgaben haben oder schon fertig sind, von zwei weiteren Fachkräften Angebote zum aktuellen Projekt gemacht. Auch der ganz normale Hort-Alltag mit seinen kleineren Aktivitäten und Spielen findet statt. Der Vorteil dieser Raum- und Aufgabenverteilung ist offensichtlich: Im Hausaufgabenraum B ist es ruhig, und die Kinder können ungestörter und konzentrierter arbeiten. Die Erzieher/innen haben wiederum mehr Ruhe, sich einzelnen Kindern bei Problemen zuzuwenden. Der andere Hort-Raum ist frei für Angebote, die auch mal lauter sein dürfen oder mehr Platz brauchen.

Die Hortkinder der Kita »Gartenstadt« sind überzeugt von dem Prinzip »Wir sind alle ein Hort.« Vieles macht mehr Spaß in der großen Runde, und unter dreißig Kindern findet sich immer jemand zum Spielen. Individuelle Lösungen wie eine kleinere Geburtstagsrunde, Rollenspiele nur für Mädchen, Musikhören usw. sind aber jederzeit machbar.

Auch ist es nicht so, dass sich die dreißig Kinder immer alle zur selben Zeit in einem Raum aufhalten; es gibt das Außengelände, den Bewegungsraum, den Flur, die Lernwerkstatt, die Holzwerkstatt sowie das Atelier und auch immer eine Erzieherin aus dem Gesamthaus, die bei Bedarf der Kinder vorbeischaun kann.

So organisiert könnte der Hort eigentlich sofort an die Schule wandern; das Prinzip der Aufgabenteilung ist eine gute Voraussetzung dafür. An der Schule bestünde sogar noch die Möglichkeit der zentrierten Unterstützung von Seiten der Lehrer/innen, wie es zum Beispiel an skandinavischen Ganztagschulen üblich ist. Dort haben Lehrkräfte an der Schule nachmittags Unterrichtsvorbereitung, und zusätzlich stehen sie den Kindern bei Fachfragen zur Verfügung.

Für die Freizeitgestaltung reichen Räume, die vormittags Klassenzimmer sind, aber bei weitem nicht aus, sondern dazu müssen eigene Räumlichkeiten zur Verfügung stehen; lediglich die Bewegungsräume können gemeinsam genutzt werden. Wie oben beschrieben ist diese Einbettung eine Voraussetzung für das Gelingen einer Schulkindbetreuung an der Schule. Schulkindbetreuung, ob in Kita oder Schule, braucht eine Rahmenstruktur mit ...

- ausreichendem pädagogischem Fachpersonal
- individueller Förderung
- der Initiierung von Bildungsprozessen
- einer pädagogisch durchdachten Raumgestaltung
- einer geregelten und überprüfbaren Kooperation
- einem ausreichenden finanziellem Budget
- flexiblen Öffnungszeiten und
- sozialverträglichen Gebühren

Dieser wichtige Aspekt der frühkindlichen Bildung, der gelungene Übergang von der Kita in die Grundschule und die Fortsetzung eines guten Betreuungs- und Förderangebotes, ist Eltern ungemein wichtig, und das zu Recht, sichert er doch die Bereitstellung und Weiterführung eines Bildungskonzeptes, das wie in der Kita für Betreuung, gemeinschaftliche und individuelle Förderung steht.